

Ressourcen ermöglicht werden, um somit der eigenen Geschichte einen neuen positiven Kurs mit erweiterten Möglichkeiten zu geben und diese im Leben zu verankern. Im 2. Kapitel erfolgt eine theoretisch-wissenschaftliche Beleuchtung des Ressourcenbegriffs im Kontext der therapeutischen Arbeit, zum einen, zur Begriffserklärung der funktionalen Rolle und der Veränderungstheorie und zum anderen, in die Forschung. Die Kapitel 3 bis 6 zeigen die einzelnen Möglichkeiten der Ressourcenarbeit im therapeutischen Bereich unterteilt nach der Form, wie die Ressourcen gehoben werden, auf. Dabei wird im 4. Kapitel deutlich, wie wichtig es ist, die therapeutische Ressourcenarbeit nicht allein stehen zu lassen, sondern mit dem sozialen Umfeld der Klient_in, als auch anderen Ansätzen, wie der systemischen Therapie, dem Spielen, der Musik, der Kunsttherapie, aber auch der Körperarbeit, zu koppeln. Kapitel 5 zeigt auf, wie wichtig es ist, als Therapeut_in auch für sich selbst zu sorgen, auf sich zu achten und achtsam mit sich umzugehen. Leider sind in der 2. Auflage die Geschichten aus der Praxis mit den verschiedensten Einsatz- und Anwendungsgebieten wie z. B. Zirkuspädagogik, Jugendhilfe oder auch der Frauenarbeit weggefallen, wo aufgezeigt wurde, wie auch außerhalb des therapeutischen Kontexts erfolgreich ressourcenorientiert gearbeitet wurde. Das Kapitel 7 wirft einen gesellschaftlichen Blick auf einen bewussten Umgang mit den menschlichen Ressourcen. Es wird verdeutlicht, wie wichtig und notwendig es ist, dass auch gesellschaftlich ressourcenorientiert gedacht und gehandelt wird und Rahmenbedingungen geschaffen werden, die es jedem Menschen möglich machen, Selbstverantwortung für seine Gesundheit zu übernehmen und für sich zu sorgen. Nur so kann sich die Gesellschaft körperlich und geistig gesund erhalten und als Wechselwirkung daraus auch ökonomisch stark.

Insgesamt erweist sich das Ressourcenhandbuch als eine Schatztruhe voll Handwerkzeug, Ideen und Methoden für die Arbeit mit Ressourcen und deren entsprechenden Anwendungsmöglichkeiten. Die umfangreiche Sammlung verschiedenster Ansätze, sowohl für die Definition zu Ressourcen, als auch deren praktischen Umsetzung, ist auf keinen Fall abschließend, sondern stellt eher einen Versuch dar, die Vielfalt der Meinungen, Ideen und Anregungen zu dem Thema „Ressourcen“ zu bündeln. Daran resultiert sicherlich auch die Fokussierung auf die therapeutische Arbeit. Für mich ist ressourcenorientierte Arbeit mit systemischen Ansätzen und Methoden eng verwoben, die sich gegenseitig bedingen. Eine Ausdehnung der Arbeit mit Ressourcen auf weitere professionelle Gebiete wie z. B. die sozialen, pädagogischen, aber auch wirtschaftlichen, würde zeigen, dass sich daraus noch einmal neue und andere interessante Sichtweisen ergeben können. Ich denke, dass die einzelnen Berufsfelder bei der Ressourcenarbeit gar nicht so weit voneinander entfernt sind und sich gegenseitig mit ihren Blickrichtungen bereichern können. Denn – und dies kam in diesem Werk deutlich heraus, stellt die ressourcenorientierte Arbeit eine Haltung dar, und eine solche kann auf allen Gebieten die Stärke und die Selbsterkenntnisfähigkeit eines Menschen fördern, so dass daraus neue Kraft für positive Veränderung des einzelnen und damit zugleich auch für die Gesellschaft entstehen kann.

Besonders gut hat mir die übersichtliche Aufteilung des Handbuches gefallen: Die einzelnen Kapitel sind durch grau unterlegte Ebenen, die mit den jeweiligen Überschriften der einzelnen Teile beschriftet sind, gut sichtbar gegliedert, so dass man jedes Kapitel gut und schnell finden kann. Vor jedem Kapitel steht ein gut gegliederter Überblick zu dem Kapitel. Leider ist in der zweiten Auflage die Zusammenfassung in jedem Teil ent-

fallen. Diese fand ich für die Orientierung in dem umfangreichen Werk sehr hilfreich. Geblieben ist das Literaturverzeichnis nach jedem Beitrag und in einigen Teilen ein Resümee.

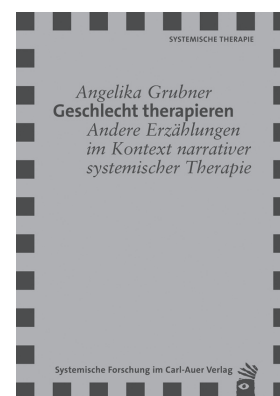
Dieses Werk ist ein Standardbuch für alle, die sich mit dem Thema Ressourcen theoretisch oder auch kritisch mit der eigenen psychosozialen Praxis auseinandersetzen wollen.

Berit Stowasser-Hoffmann
Leipzig

Angelika Grubner 2014

Geschlecht therapieren. Andere Erzählungen im Kontext narrativer systemischer Therapie

Heidelberg: Carl-Auer Verlag



Der Genderdiskurs ist ein marginalisierter in der systemischen Therapie, aber er existiert. In den 90er Jahren des letzten Jahrhunderts führten ihn systemisch orientierte Psychotherapeutinnen wie Marianne Krüll, Rosmarie Welter-Enderlin, Andrea Ebbecke Nohlen und Ingeborg Rücker-Embsen-Jonasch. Niederschlag fand er u.a. im Sammelband „Balanceakte. Familientherapie und Geschlechterrollen“, 1992 erstmals erschienen. Die

Geschlechtertheorien in diesem Sammelband und in ähnlichen Publikationen sind geprägt durch die zweite Frauenbewegung: Es gilt die binäre Geschlechterlogik. Mann und Frau – die Zweigeschlechtlichkeit – stand außer Frage, genauso wie die Unterscheidung von Sex – die biologische Komponente – und Gender – das soziale Geschlecht. Zwei Jahre zuvor erschien in den USA „Gender Troubles“ von Judith Butler, ein Jahr später lag das Werk auf Deutsch vor. Doch es dauerte, bis „Das Unbehagen der Geschlechter“ im deutschsprachigen Raum rezipiert wurde. Die Gendertheoretikerin Butler, die sich auf Michel Foucault und Jacques Derrida, auf die Diskursanalyse und die Dekonstruktion berief, brachte scheinbar eindeutige Zuordnungen gehörig durcheinander, beäugte das Denken in zwei Polen skeptisch. Sie prägte mit ihrem Werk die Queer Theory entscheidend mit.

Die Dekonstruktion und Ideen des sozialen Konstruktivismus sind in der systemischen Therapie durch die narrative Richtung zwar zu zentralen Begrifflichkeiten geworden, aber: „Geschlecht hat in der systemischen Therapie noch keine Dekonstruktion erfahren“ (15), schreibt die Wiener Psychotherapeutin Angelika Grubner. Damit dies nicht so bleibt, hat sie „Geschlecht therapieren“ vorgelegt. Festgefügte Kategorien wie Mann und Frau, Sex und Gender mischt sie darin auf. Sie tritt mit keinem geringeren Anliegen an, als die systemische Therapie mit dem poststrukturalistischen Diskurs von Judith Butler zu verknüpfen. Sie will „feministisch dekonstruktivistische Konzepte in bestehende Psychotherapietheorien integrieren“ und die narrative systemische Theorie um ein „alternatives Denkmodell geschlechtlicher Konzeption (...) erweitern“ – das narrative Geschlechter(de)konstruktionsmodell (14).

Einleitend beschreibt Angelika Grubner die Psychotherapie als Herrschaftsins-

trument, das ein „Zuarbeiten an gesellschaftlich geltende Normalitätsvorstellungen impliziert“ (7). Verstünde sich die Psychotherapie nicht nur als Affirmation, sondern auch als emanzipatorischen Prozess, müsste sie sich mit Macht- und Herrschaftsverhältnissen auseinandersetzen. Unter Bezugnahme auf Michel Foucault, Elisabeth Badinter und Claudia Honegger zeigt Grubner, wie Geschlechterkonstruktionen eng verknüpft sind mit Machtdiskursen. „Der Rückgriff auf die Andersartigkeit und insbesondere auf die ‚Naturhaftigkeit‘ der *Frau* wird zur Legitimation für die Vorenthaltung politischer Rechte und den Ausschluss von *Frauen* aus der Öffentlichkeit“ (34). Grubner zeigt aber noch etwas auf – nämlich die Fixierung auf die „heterosexuelle Zweigeschlechtlichkeit“ (36). Die Analyse der Geschlechtertheorie der zweiten Frauenbewegung mündet in eine Kritik der Zweigeschlechtlichkeit und der Heteronormativität. „Diese Wahrheits- und Wissensimperative sind nur an zwei geschlechtliche Subjekte adressiert. Es ‚gibt‘ damit keinen Spielraum zwischen den Polen *weiblich* und *männlich*. (...) Dies impliziert Marginalisierung, Diskriminierung und Ausschluss“ (97). Feministische Systemikerinnen seien aus heutiger Perspektive auf halbem Wege stehen geblieben, „Geschlecht verbleibt, zumindest teilweise, in einer unzugänglichen Natur und damit im Bereich einer metaphysischen Realität“ (62). Wie wir anders über Geschlechter nachdenken können, zeigt Grubner anhand der Thesen von Judith Butler. Die amerikanische Philosophin und Literaturwissenschaftlerin untersucht, unter welchen Bedingungen Geschlechterwahrheiten entstehen, und fragt nach ihren Auswirkungen. Sie lädt ein, die „vermeintlich gesicherten Begriffe (...) in ihrer machtvollen, diskursiven Einbettung zu erkennen und zu dekonstruieren“ (102). Butlers Geschlechtertheorie sei der fehlende Baustein für die narrative Therapie, sie lasse Geschlecht neu denken, sie eröff-

ne alternative Interpretationen und Bedeutungen, ohne neue Wahrheiten über Geschlecht zu propagieren (104). Mit ihr lassen sich die „Geschlechterontologien“ zerlegen, die nach wie vor in der narrativen Therapie – trotz des Bemühens um Dekonstruktion in anderen Bereichen – vorherrschen. Aber kann dann überhaupt noch über Frau, Mann, über Geschlechter in der Therapie gesprochen werden? Ist nicht jede Rede darüber gleichzeitig Ausschluss von anderem? Nein, würde die Autorin antworten, es gehe nicht darum, die Begriffe Frau, Mann, Weiblichkeit und Männlichkeit aus dem psychotherapeutischen Wortschatz zu verbannen, sondern „sie in ihrer sozialen Bedeutung zu erschüttern und parallel dazu die in Sprache eingelassene Zweigeschlechtlichkeit zu verschieben, zu erweitern und darüber hinauszudenken“ (145). Die entsprechende Haltung dazu nennt Angelika Grubner „offenes Gender“: „Es ist eine durch und durch vergesellschaftete, sich ständig verändernde Ausdrucksform von Möglichkeiten, die sich kontextuell fortlaufend formiert“ (160). Es ist nichts Fixes, nichts Fertiges, nichts Gleichbleibendes, sondern es wird laufend im therapeutischen Gespräch interaktiv konstruiert. „Verknüpft mit den systemischen Denkfiguren der Neugier und des Nicht-Wissens, macht das offene Gender die psychotherapeutische Arbeit spannender und lustvoller“, verspricht die Autorin. Regelmäßig ist in der systemischen Community zu vernehmen, es entstehe nichts Neues mehr. Hier ist etwas Neues! Und der Genderdiskurs ist mit „Geschlecht therapieren“ wieder etwas lauter geworden.

Carmen Unterholzer,
Wien